

gerückt, die dem Heute verpflichtet sein will. Ein Gewinn für das Gebotene.

Der dritte Teil trägt die Überschrift „Das neue Leben“ (275–419). Auch unter diesem Ausdruck stellt man sich gewöhnlich etwas anderes als das vor, was hier tatsächlich geboten wird (schon der zweite Teil bringt ja davon schon Entscheidendes). Tatsächlich werden hier theologische Beiträge geliefert, wie sie in einer solchen Eigenständigkeit bisher wohl nicht innerhalb systematischer Theologie begegneten. Das 1. Kapitel bespricht „Leben, Gesundheit, Tod“, was allerdings kaum theologisch-systematisch, als vielmehr aus der Sicht des Arztes und in ethischem Interesse vorgelegt wird und darin auch seine Grenzen hat. Das 2. Kapitel, „Sexualität“, wird gerade heute auf ein großes Interesse stoßen, weil in Systematischer Theologie bis heute kaum recht verhandelt. Auch hier ist der ethische Aspekt der, der dem Ganzen sein Gesicht gibt. Eine wirklich neue, heute dringend notwendige Theologie der Geschlechtlichkeit, d. h. des Mann- bzw. Frau-Seins, noch vor der unmittelbaren Betrachtung der spezifischen Ausprägung der Geschlechtlichkeit in der Weise der Ehe, und vor allem in ihrer ursprünglichen Gott-Bezogenheit (vgl. beispielhaft den Genesis-Kommentar von Westermann), wird nicht gebracht. Diese Feststellung schmälert nicht das Verdienst, eben doch wenigstens einiges zu dieser wichtigen Frage vorgelegt zu haben, gibt aber wieder die Grenzen an (zumal im Blick auf die Absicht einer „Summe“). Nicht weniger dankenswert sind die folgenden Kapitel, zur „Wirtschaft. Das Armutsproblem als Paradigma der Wirtschaftsethik“ (ein Erstbeitrag dieser deutschen Ausgabe des Werkes), wie dann das zur „Kultur“ und „Technisches Können und christliche Urteilskraft“. Auch in diesen Beiträgen werden die genannten Probleme eher in Auswahl verhandelt, wie schon die Titel und Untertitel selbst zeigen. Es darf daher kein zu großer Anspruch an das tatsächlich Gebotene erhoben werden, indem man erwartet, was eine „Theologische Summe“ heutiger Theologie bieten müßte. So z. B. unter „Kultur“ nur von Soziologie, Theologie, Literatur und Philosophie zu sprechen, ist unbefriedigend, wie auch zur Technik heute entschieden mehr theologisch gesagt werden muß, weil sonst kaum die Wege des Heute für morgen Notwendigen aufgewiesen sind.

In einem „Epilog. Kosmische Verherrlichung“ wird aus der Sicht der traditionellen orthodoxen Theologie und in deren eigen-artiger Sprache eher aphoristisch über Gottesverherrlichung, Sakramente und überhaupt Heiligung der Welt gehandelt, in einer Weise und Diktion, die in bezeichnender Spannung zu dem steht, was in den anderen Beiträgen zu lesen ist, auch was die Aussageinhalte angeht.

Wer die in diesem zweiten Band vorgelegten theologischen Kapitel liest, und zwar in deren ursprünglichen Absicht, wird es sicher mit entsprechender Frucht tun, weil er zu weiterem Tun, d. h. Theologie-Treiben im angezeigten Sinn ermuntert und angeregt wird.

Wien

Raphael Schulte

■ HÖHN HANS-JOACHIM, *Kirche und kommunikatives Handeln*. Studien zur Theologie und Praxis der Kirche in der Auseinandersetzung mit den Sozialtheorien Niklas Luhmanns und Jürgen Habermas'. (Frankfurter theologische Studien, 32. Band). (298). Verlag Josef Knecht, Frankfurt 1985. Kart. DM 58,—.

Der Verfasser gehört zur Generation junger Soziologen, die von kirchlich-theologischer Warte her ein Interesse artikulieren, und die sich — auf diesem eher ungewöhnlichen Feld — einen Namen zu machen verstanden. Auseinandersetzungen mit den Sozialtheorien von N. Luhmann und J. Habermas erfordern auch hohe philosophische und abstrahierende Kompetenz; Vf. vermag sie zu demonstrieren (vgl. in den Vorabklärungen „Konturen einer handlungstheoretischen Hermeneutik sozialer Systeme“, 43ff). Diese Arbeit (eine theol. Dissertation an der theologischen Fakultät Freiburg, betreut vom damaligen Freiburger Dogmatiker K. Lehmann) ist aber auch von großer theologischer und ekklesiologischer Relevanz, bes. im Kapitel 5: „Perspektiven einer Sozialontologie der Kirche“.

Sie bietet auch wichtige Anstöße in diskutierten und umstrittenen kirchlichen Teilfragen, z. B. zum Thema: „Kirche: Teilsystem oder Kontrastgesellschaft?“ (269ff). Höhns Diagnose bzw. Kritik gegen Norbert und Gerhard Lohfink ist rundum zuzustimmen: „Anstatt eine Gegen-Öffentlichkeit zu formieren, verformt sich die Kirche hierbei zur geschlossenen Gesellschaft“ (262). Die Realisierungschancen eines kontrastgesellschaftlichen „Kirchentraums“ kann man sicher nicht vorweg negieren, aber „die größeren und eigentlichen Schwierigkeiten dürften realiter dann entstehen, wenn es um die Vermittlung dieser Modelle an die Großkirche und an die Gesamtgesellschaft geht.“ (265)

Mit Interesse kann man einer neuen großen Studie des Autors (d. h. der Veröffentlichung der bereits approbierten Habilitationsschrift) entgegensehen.

St. Florian/Linz

Ferdinand Reisinger

■ HÜNERMANN PETER/SCHAEFFLER RICHARD (Hg.), *Theorie der Sprachhandlungen und heutige Ekklesiologie*. Ein philosophisch-theologisches Gespräch. (Quaest. disp. 109). (181). Herder, Freiburg/Breisgau 1987. Kart. DM 46,—.

„Ein philosophisch-theologisches Gespräch“ ist der Untertitel dieses Bandes der Quaestiones disputatae. Das Verhältnis von Philosophie und Theologie zueinander ist nicht frei von Reibungsflächen und gegenseitigen Vereinnahmungen. Dennoch gibt es immer wieder Gesprächsansätze, in denen die Theologie für die Erfassung ihrer Problembereiche neue Ansatzpunkte geliefert bekommt; aber auch umgekehrt wird die Philosophie durch konkrete Fragen aus der Theologie angeregt, ihre Systematiken neu zu durchdenken. Mit solchen Gedanken leitet L. Averkamp die Publikation ein, die aus einer interdisziplinären Tagung in Eichstätt 1985 hervorgegangen ist.

Wenn „Sprachhandlungen“ und „Institution“ miteinander konfrontiert werden, entsteht zwar eine Art von Metagespräch, also Gespräch über das

Gespräch, aber auch in diesem Metagespräch entsteht eine lebendige Verbundenheit zwischen beiden Gesprächspartnern, nämlich der Philosophie und der Theologie.

Über das Grundanliegen, nämlich daß Sprache ohne soziale Bezüge gar nicht existieren kann, aber daß sie auch soziale Beziehungen stiftet, haben auch alle Artikel mit dem Thema Kirche zu tun. Die philosophische Grundlegung von E. Coreth stellt bereits diesen Zusammenhang her. Er referiert die bekannten Ergebnisse von J. L. Austin und J. R. Searle, daß Sprechakte nicht nur Information weitergeben, sondern ein eigenständiges Geschehen sind. P. Hünermann überträgt diesen Zusammenhang auf die Institution Kirche: sie ist auch ohne Sprache nicht denkbar, weil Offenbarung und Glaubensvermittlung ohne sie nicht denkbar sind. A. Halder setzt sich mit der Bedeutung der geprägten Sprache auseinander. Bereits die Sprache selbst ist ein Instrument der Eindeutigkeit und der Verlässlichkeit; in den geprägten Formen ist Erfahrung gespeichert, die nur so und nicht anders weitergegeben werden kann. Damit ist eine Lanze für geprägte Sprachformeln gebrochen. Solche Ergebnisse sind nicht zuletzt für die Liturgie von Bedeutung. Es bietet sich fast an, den Zusammenhang von Sprache und ihrer Funktion im Leben des Volkes Israel zu untersuchen. Anhand der Exegese des Psalms 18 mit dem Instrumentarium wird dieser Zusammenhang von F.-L. Hossfeld hergestellt. Das Spezifische dieser Fragestellung ist der Hinweis darauf, daß zur Entstehung eines Textes auch seine Funktion im Leben eines Volkes und einer Glaubensgemeinschaft gehört und daher in der Auslegung berücksichtigt werden muß. Kirchengeschichte im Rahmen einer Kommunikationstheorie ist nicht Aufzählung von Fakten, sondern Darstellung einer Absicht, nämlich der Absicht Gottes; dadurch wird Geschichte zu Kirchengeschichte, folgert N. Brox in seinem Beitrag.

Am Beispiel „Umkehr und Versöhnung“ wird das Thema nochmals vertieft: Die Dialektik des praktischen Vernunftgebrauchs, nämlich die Dialektik zwischen allgemeiner Gültigkeit, die Individualität ausschließt und der Individualität, die erst Verantwortung ermöglicht, sieht R. Schaefer in Gebet und Sakrament, also in einer Sprachhandlung aufgehoben. W. Beinert kann mit Versöhnung als wiederhergestellter Kommunikation die drei Sakramente Taufe, Bußsakrament und Eucharistie in ihrer spezifischen Wirkung darstellen. K. Demmer sieht die autonome Moral unterstützt durch die Anthropologie des Glaubens, ihre Vermittlung kann Freiheit nur erhalten in der Kommunikation, im gemeinsamen Deuten und Korrigieren. In einem abschließenden Beitrag von F. Courth wird der Grad an Hilfestellung der modernen Sprachphilosophie für die Theologie reflektiert. Anhand dieses Schlußkapitels kann der Leser überprüfen, ob er das Vorangegangene richtig verstanden hat.

Einzelne Artikel sind schwierig zu verstehen; oft auch aufgrund der Engführung auf „Sprachhandlung“. Es ist dennoch faszinierend, auf diese Weise ein sehr dynamisches Kirchenbild vermittelt zu bekommen, in dem Kommunikation eine wichtige Stelle

einnimmt. Verwunderlich ist im Absatz „Hilfe für die Praktische Theologie“, daß die „Gemeinde“ nicht erwähnt wird. Gerade Gemeinde ist eine in Kommunikation erlebbare Kirche. — Die Lektüre fordert anspruchsvolle Leser; diese werden aber für dieses gedruckte Sprachgeschehen dankbar sein.

Linz

Hubert Puchberger

■ *Der schwarze Christus. Wege afrikanischer Christologie.* (Theologie der Dritten Welt, Band 12). Herder, Freiburg 1989. (206). Ppb., DM 34.—.

„Bist du einer von uns?“ „Wir suchen deinen Namen“. Auf diese Formeln zugespielt ist die Suche afrikanischer Theologen nach einer Antwort auf die Grundfrage: „Wie können wir in unserer Kultur und in unserer Geschichte durch alle Spannungen und Konflikte hindurch Jesus Christus denken, verstehen und bekennen?“ (14). Dabei geht es nämlich um die Frage, „ob es zwischen Evangelium und traditionellen Bräuchen eine innere Unvereinbarkeit gibt“ (13). Eine solche Frage verlangt keine glatte, sondern eine kritische Antwort. Und das heißt vor allem, Gott selbst ernst nehmen. Gott ist und will nicht eine Immun-spritze sein, die über alle Trübsal hinweg tröstet. Und er will kein Dekorationsobjekt sein, mit dem man sich bloß schmücken kann. Er ist nicht nur eine Antwort, er ist auch eine Frage. Darum will er nicht unkritisch mit Lippenbekenntnissen bedacht werden. Er ist nicht nur ein Gott des Himmels, mit dem man nur glücklich sein kann, sondern auch ein Gott der Erde mit all ihrem Charme, aber auch mit all ihrer Fragwürdigkeit. Darum: Hüte dich vor dem Menschen, dessen Gott (nur) im Himmel ist! „Der afrikanische Gott ist ein auf transzendente Weise immanenter Gott“ (38). Die Frage: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ verlangt keine abstrakte Theorie, sondern eine konkrete Antwort von Menschen in konkreten Lebenssituationen.

Von dieser Sicht ist das neue (christliche) Bewußtsein der Afrikaner geprägt, das dem Leser des vorliegenden Buches begegnet. Die Autoren sprechen nicht nur Gelerntes nach; sie sagen neue Dinge, bezeugen die Neuheit dessen, was sie in Jesus Christus leben. So wenig die Kirche nur ein Unterhaltsmittel sein kann, so wenig ist Christus bloß eine Konservierungserinnerung. Er ist vielmehr eine konkrete Person, das Leben, das gelebt werden will und gelebt werden soll, und zwar nicht individualistisch, sondern als *personale Beziehungsdichte*. Der Afrikaner spricht bekanntlich gern von einem Gott, der seinem Wesen nach *relational, solidarisch* und nicht *solitär* ist. Es verwundert daher nicht, daß die vorliegenden christologischen Entwürfe in erster Linie *trinitarisch* und *ekklesial* angelegt sind.

„Der Schwarze Christus“ ist nicht jemand anderer als der Christus der Bibel. Er bekommt aber hier nun Farbe! Mit Hilfe der für Afrikaner philosophisch, sozial, religiös und damit existentiell-personal relevanten Begriffe (wie „Leben“ und „Lebenskraft“) sowie Vorstellungen und Symbole wird versucht, ein besseres Verständnis der Gestalt Jesu Christi im eigenen Lebensraum zu erreichen. Dies geschieht aber nicht nur, damit Christus in den Augen der Afrikaner glaubwürdiger dastehen kann. Der schwarze